

ITS-Impulsveranstaltung Innovation verzichtet auf Erfahrung

VON FRANZISKA BARTEL

SCHAFFHAUSEN Man steckt ein Zweifrankenstück in einen Münzautomaten, und dieser wirft es wieder aus. Viele wissen aus Erfahrung, dass der Einwurf in der Regel funktioniert, wenn das Geldstück zuvor an einem Gegenstand gerieben wird. Eine logische Erklärung rechtfertigt die unreflektierte Handlung kaum, dafür ein mentales Modell. Lukas Schmid, Leiter des Instituts für Innovation an der FHS St. Gallen, erzählte am Donnerstagabend im Haus der Wirtschaft noch weitere Anekdoten darüber, wie Bauchentscheidungen und mentale Modelle funktionieren. Gut 50 Personen aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft folgten an der 10. Impulsveranstaltung des Industrie- und Technozentrums Schaffhausen ITS gespannt seinen Ausführungen.

Achtung Fallstrick

«Ein mentales Modell ist eine vereinfachte mentale Abbildung der subjektiv wahrgenommenen Aussenwelt», sagt Schmid. Mentale Modelle laufen unbewusst und automatisch ab. Sie werden mittels Erfahrung gewonnen und sind bei Bedarf – wie ein Rezept – sofort abrufbar. Mentale Modelle liefern einfache Erklärungen, die es ermöglichen, grosse Informationsmengen zu bewältigen und in komplexen Situationen effizient Entscheidungen zu fällen. Zur Alltagsbewältigung seien sie überlebenswichtig, sagte der Experte.

Doch mentale Modelle können auch Fallstricke legen. Bei der Beurteilung von Personen – beispielsweise in Bewerbungsgesprächen – ist Intuition hilfreich, aber sie geht nicht selten mit Vorurteilen einher. Schmid greift auf den Konstruktivist Paul Watzlawick zurück. Dieser entwickelt ein Gedankenkonstrukt, das für ihn zunehmend Realität wird, der tatsächlichen Wirklichkeit aber ganz und gar nicht entspricht.

Auch beim Erschliessen neuer Märkte und Geschäftsfelder ist es nicht unbedingt angebracht, sich auf das Bauchgefühl zu verlassen. Die Erfahrung, was nicht funktioniert, steht der Innovation mitunter im Weg. Dann gilt es Entscheidungen kritisch zu hinterfragen, sich mentale Modelle bewusst zu machen und andere Meinungen einzubeziehen. Er könne nur bestätigen, was der Geschäftsführer des ITS Roger Roth einleitend gesagt habe. «Entscheidend ist die Mischung aus intuitiven und rationalen Entscheidungen», resümierte Schmid.

Beim anschliessenden Apéro gab es dann einen regen Austausch unter den Gästen. Marlies Knap, Sales- und Marketing-Beauftragte der Neuhauser ProPers AG zeigte sich erstaunt darüber, dass Bauchentscheidungen in neuen Situationen eher unzuverlässig sind. Das rüttle doch auf, andere Überlegungen anzustellen, so Knap.



Lukas Schmid, FHS St. Gallen, (links) und Roger Roth, ITS.

Bild Franziska Bartel

An der Wirtschaftswelt geschnuppert

In der Wirtschaftswoche der Kantonsschule Schaffhausen erlebten Schüler hautnah, was es heisst, ein Unternehmen zu führen.

VON SIDONIA KÜPFER

RHEINAU Seit über 40 Jahren führt die Kantonsschule Schaffhausen Wirtschaftswochen durch. Erstmals fand sie nun aber auf der Musikinsel Rheinau statt. «Das hat für uns den grossen Vorteil, dass wir alle 3. Klassen zur gleichen Zeit zusammen haben können, denn hier haben wir genügend Platz», sagt Rektor Pasquale Comi. Und für die Musikinsel Rheinau bedeutet dies eine bessere Auslastung unter der Woche. Weil in Rheinau vor allem Laienmusiker üben, die tagsüber arbeiten, sind vor allem die Wochenenden belegt, werktags hingegen ist Platz vorhanden. Letzte Woche fuhren also 170 Schülerinnen und Schüler mit dem ÖV nach Rheinau.

Auch nächste Ausgaben in Rheinau

Eingefädelt hat diese Lösung Rektor Comi. Er habe den Stiftungsratspräsidenten und Mäzen der Musikinsel, alt Bundesrat Christoph Blocher, darauf angesprochen, ob es nicht möglich wäre, die Woche hier durchzuführen. Gestern liess es sich der Politiker und Industrielle nicht nehmen, vor Ort vorbeizuschauen und ein paar Worte an die Kantischüler zu richten. Bereits ist klar, dass auch die nächsten Ausgaben der Wirtschaftswoche in Rheinau stattfinden werden. Die Daten sind fixiert, wie Comi erklärt. Finanziell komme dies sogar günstiger. Die Kosten tragen jeweils der Kanton und die Industrie- und Wirtschaftsvereinigung Schaffhausen (IVS).

Anstatt die Schulbank zu drücken, hatten sich die Kantischüler eine Woche lang als Mitglieder von Unternehmensleitungen versucht. Dabei simuliert das computergestützte Lernprogramm Wiwag Markt und Unternehmen. Für die Schüler gilt es, für ihre Firmen Strategien festzulegen und umzusetzen, aber auch auf Unerwartetes zu reagieren und die Entwicklung



Christoph Blocher, Stiftungsratspräsident der Musikinsel Rheinau, begrüsst die Schüler der Wirtschaftswoche. Im Hintergrund warten CMO Fiona Kelly, CFO Andri Pfeiffer und CEO Marco Sidler auf die Generalversammlung ihrer Firma.

Bild Luisa Kehl

am Markt zu beobachten. Gestern fanden die Generalversammlungen (GV) der fiktiven Unternehmen statt. Christoph Blocher ermunterte die Schüler und sagte: «Ich bin gwundrig, wie ihr eine GV führt. Vielleicht kann ich ja noch etwas lernen.» Und er gab ihnen – wie er im Anschluss selbst sagte – etwas provokativ mit auf den Weg: «Der Gewinn ist das Blut des Unternehmens.» Wer lange Zeit viel Gewinn mache, sei einfach besser als die anderen.

Neun Entlassungen

Dann legte der CEO des Sonnenbrillenherstellers Okulary los. Marco Sidler fasste zusammen, welche Ziele sich die Unternehmensleitung gesetzt hatte: stabile Gewinnsteigerung, zufriedene Kunden und ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. Er musste aber

auch darauf hinweisen, dass nicht immer alles wie am Schnürchen lief. Im Jahr 13 (die Übungsanlage umfasst mehrere fiktive Jahre) hätten sie eine Fehlüberlegung gemacht. In der Folge hätten sie Personal entlassen müssen, obwohl sie sich als Arbeitgeber viel vorgenommen hatten. CFO Andri Pfeiffer erklärte kurz darauf: Wir mussten da 9 Mitarbeiter entlassen. Eigentlich hätten es viel mehr sein müssen, doch wir konnten über Umschulungen weitere Entlassungen verhindern.

«Ich bin gwundrig, wie ihr eine Generalversammlung führt. Vielleicht kann ich ja noch etwas lernen.»

Christoph Blocher
Alt Bundesrat und Stiftungsratspräsident Musikinsel Rheinau

Marketingchefin Fiona Kelly schilderte, wie sich Okulary positionierte: «Unsere Brillen haben einen vergleichsweise hohen Preis. 2014 ist unser Marktanteil gesunken, das hat damit zu tun, dass wir nicht in die Massenproduktion einsteigen wollen.» Dafür solle gute Qualität geboten werden.

Und COO Hava Murati gab Einblick in ganz praktische Probleme des Geschäftsalltags: Natürlich wolle die Geschäftsleitung eine hohe Produktionskapazität, aber tiefe Lagerbestände, um die Kosten im Griff zu halten. Als das Unternehmen ins Ausland expandierte, habe man den Lagerbestand zwar erhöht, aber die Verkaufszahlen unterschätzt: «Da hatten wir nichts mehr an Lager.» Auch die weitere Entwicklung des Unternehmens sehen die Kantischüler klar: Ihre Sonnenbrillen sollen sich auf dem Weltmarkt beweisen.

Zum Abschluss der Woche gab es viel Lob für das Engagement der Schüler und der freiwilligen Fachlehrkräfte aus der Industrie. Das schönste Kränzchen wand dem Wirtschaftsnachwuchs die Gerantin der Musikinsel, Monika Gasser: «Ich hätte nicht geglaubt, dass ich mit 170 jungen Menschen so eine Disziplin hinbekommen würde», sagte sie anerkennend. «Wenn ihr die Zukunft der Schweizer Wirtschaft seid, dann mache ich mir keine Sorgen.»

Nachwuchs über Karriere-Event rekrutieren

Am Sprungbrett-Event hatten gestern Studierende die Möglichkeit, potenzielle Schaffhauser Arbeitgeber näher kennenzulernen, sich persönlich vorzustellen und Kontakte zu knüpfen.

VON JEANNETTE VOGEL

SCHAFFHAUSEN Bern ausgebucht, Graubünden ausgebucht, Thurgau ausgebucht. Auch über dem Foto der Munotstadt stand lange vor dem Sprungbrett-Event «ausgebucht».

Organisiert hat den Event die Firma Together AG im Auftrag der Wirtschaftsförderung des Kantons Schaffhausen. Der Event besteht aus zwei Programmpunkten: den Workshops bei regionalen Unternehmen am Nachmittag und dem Talent-Apéro am Abend – inklusive Kurzvorstellung von Unternehmen. Ziel: den Studenten den Einstieg in die Berufswelt erleichtern, indem sie mit regionalen Firmen Kontakte knüpfen können. Ausserdem erhalten Firmen die Möglichkeit, junge, gut ausgebildete Menschen kennenzulernen.

Der 13. Schaffhauser Sprungbrett-Event brachte gestern über 100 Hochschulstudierende – von Zürich über

Freiburg i. Ü. bis Aachen – mit potenziellen Arbeitgebern zusammen. Im Mittelpunkt standen Workshops bei den ansässigen Industrieunternehmen ABB, Bosch, GF und Cilag.

Die Zukunft zu Besuch

14 Personen haben sich bei ABB in Schaffhausen angemeldet. «Wir zeigen Ihnen das praktische Berufsleben. Sie sind die Zukunft», sagte Konstruktionsleiter Jürg Pfister zur Begrüssung. Die

firmenspezifisch zu lösende Aufgabe während des Workshops lautete denn auch «unser Haus der Zukunft». Nur gerade zwei der vierzehn Anmeldungen kamen von Frauen: «Ich würde mich sehr freuen, wenn sich mehr Frauen für technische Berufe begeisterten», sagte Sigi Mayer, ABB-Projektleiter, der die Studenten zusammen mit Rüegg auf dem einstündigen Rundgang begleitete. Die Studenten bekamen Einblicke in verschiedene Abtei-

lungen, ins Versuchslabor und in die Produktion von Fehlerstromschutzschalter-Relais. ABB ist Weltmarktführerin, jährlich werden 10 bis 13 Millionen dieser Relais in Schaffhausen hergestellt.

Fabian Rottmann, Student der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, sagte: «Private Gründe treiben mich in die Schweiz.» Ihn als Ingenieur habe die Firma ABB am meisten angesprochen. Gianni Ruch aus Schaffhausen studiert an der ETH Zürich. Er hat bereits einen Praktikumsplatz bei GF. Der zukünftige Werkstoffingenieur sagte: «In der Region hat es nicht so viele Möglichkeiten. Es ist cool herauszufinden, ob es hier potenziell interessant ist.»

Insgesamt zehn Unternehmen präsentierten sich als zukünftige Arbeitgeber im Rahmen des abschliessenden gemeinsamen Netzwerkapéros im Güterhof. Etwa die Bircher Reglomat AG, Beringen, die Storz-Endoskop AG aus Schaffhausen oder die Curtiss-Wright Antriebstechnik GmbH aus Neuhausen. Beim Apéro stand der informelle Austausch zwischen den Studierenden und Unternehmensvertretern im Vordergrund.

«Das Interesse am Anlass seitens der Unternehmen und Studierenden war wiederum sehr gross», freute sich Christoph Scharrer von der Wirtschaftsförderung.



Im Demo-Koffer der ABB steckt viel Technik.

Bild Jeannette Vogel